Englands blutiger Weg.

Eins der traurigsten Kapitel dieses Krieges ist dasjenige von dem englischen Meuchelmord. Nicht allein die aufsehenerregenden politischen Morde, wie der des Iren Casement, des Grafen Mirbach, des Generalfeldmarschalls von Eichhorn, bilden eine übermächtige Blutschuld, auch das quälerische Hinschlachten der Gefangenen ist ein Mordkonto auf seiten Englands, das sich nicht abtragen läßt. Und dafür verantwortlich sind nicht nur die Soldaten; auch die Heimat wirkt an diesem scheußlichen Verbrechen mit, wenn unsere Verwundeten in den Lazaretten zu Tode kuriert oder mit voller Überlegung und Absicht zu Krüppeln gemacht werden; wenn Tausende, dem zermürbenden tropischen Klima jahrelang ausgesetzt, langsam gemordet werden.

Wie ist diese Grausamkeit, die an die Instinkte des Raubtiers erinnert, zu erklären? Uns Deutschen ist so etwas rein unmöglich, widerstrebt unserer Natur, unserem ganzen Denken und Fühlen. Warum ist das nicht so bei unseren Feinden? Vor allem beim Engländer? Der Unterschied ist zu erklären aus der Verschiedenheit deutschen und englischen Wesens und der Weltanschauungen. Ein hervorstechender Charakterzug des Deutschen ist seine Wahrheitsliebe und sein Gerechtigkeitssinn. Beide Eigenschaften sind dem Engländer vollständig fremd: für ihn existieren diese Begriffe nicht. Alle Engländer denken und wollen nur eins: nämlich herrschen um jeden Preis, — um als Herrscher zu verdienen, die Welt mit englischen Sitten und Anschauungen durchdringen, — um sie ganz englisch zu machen. Schon die Schule impft dem Kinde den Gedanken ein: „Du bist ein Engländer — dir gehört die Welt!“ Gesetz und Religion ziehen ihm keine Schranken in wirtschaftlichen und politischen Dingen. Da ist ihm jedes Mittel, ob recht oder unrecht, erlaubt. So wird der Engländer zum rücksichtslosesten Geschäftemacher.

Der geistige Tiefstand, die Unkultur der englischen Massen, kommt alledem entgegen. Die englische Zweckmäßigkeitsmoral braucht diese Unkultur der Massen für ihre politisch-wirtschaftlichen Ziele und hat deshalb nie einen ernsten Versuch unternommen, diese Masse aus ihrem sittlichen Elend herauszuheben. Roheit, Brutalität und Grausamkeit sind in allen Ländern in den breiten Schichten der Bevölkerung. Durch Erziehung in des Wortes weitester Bedeutung kann man gegen solche Naturtriebe wirksam arbeiten und das Volk „verbessern“, mit anderen Worten die Kultur eines Volkes heben. Das aber wollte und will die englische Regierung nicht. Denn in den unkultivierten englischen Massen besitzt sie ein geeignetes und brauchbares Material zur Verwirklichung ihrer politisch-wirtschaftlichen Ziele.

Der ganze Weg der englischen Weltherrschaft ist mit Blut und Greueln gezeichnet. In keinem Lande der Welt ist die Erde so durch Mord, Brand und wüste Soldateska geschändet worden als in Irland. Unter der Königin Elisabeth allein sind in Irland mehr als 1½ Millionen Iren wie Vieh abgeschlachtet worden. In Indien band der Engländer die Gefangenen vor die Mündungen seiner Kanonen und zerschoß sie in Fetzen. Bis das umherspritzende Blut und Fleisch die Soldaten ekelte. In Südafrika ließ er Tausende Burenfrauen und Kinder kaltblütig verhungern, um die Widerstandskraft der kämpfenden Männer zu brechen. Dasselbe Mittel suchte er in diesem Kriege gegen uns anzuwenden. Er sperrte Frauen und Kindern die Zufuhr ab, um uns durch Hunger zu besiegen. Immer wieder lesen wir von Mord an Gefangenen und Verwundeten. Während der letzten Offensive sind Fälle unglaublicher Grausamkeit und Mißhandlungen vorgekommen. Fliegerüberfälle auf friedliche Städte unserer Heimat, kaltblütige, systematische Zerstörung französischer Städte und Dörfer hinter unserer Front häufen Schuld auf Schuld.

Mord und Greuel ist die ganze englische Geschichte. Wehe uns, wenn die englische Geschichte über ein besiegtes Deutschland den Weg nähme! Mord, Brand, Verwüstung, Schändung und Not würden unser Vaterland in eine Trümmerstätte verwandeln. Selbst einen Franzosen konnte bei diesem Gedanken das Grauen anwandeln und er hat geschrieben: „Die deutschen Mütter werden den Tag bereuen, an dem die Söhne Cromwells den Rhein überschreiten!“ Der Heldenmut unserer Armeen wird diesen Tag nie heraufziehen lassen, wir aber werden gut tun, hart zu werden und uns allzeit der auch in diesem Kriege gehäuften Blutschuld Englands erinnern.

Die Lage im Westen.

„Ludendorffs großzügige Umgruppierung.“

Ein mehrfaches Verschieben der Kampffronten hat neuerdings stattgefunden an Stellen, die mit den jüngsten großen Kampfhandlungen, bei denen auf französischer Seite über 60 kämpfende Divisionen beteiligt waren, in keinerlei unmittelbarem Zusammenhang stehen. Ohne jeden Zwang der Notwendigkeit haben wir nördlich und südlich von Albert unsere Positionen von dem Westufer der Ancre auf das Ostufer des Flusses zurückgenommen. Ferner wurde weiterhin nördlich von Montdidier das Westufer der Avre und des Dom-Baches von den dort stehenden Kompagnien geräumt. Inzwischen war auf dem Hauptkampfplatz an der Vesle die planmäßige Bewegung reibungslos durchgeführt. Die letzten Nachhuten, die dem vorsichtig vorfühlenden, an Zahl überlegenen Feind noch rechtzeitig zu schaffen gemacht haben, sind beabsichtigt auf das nördliche Veslefer zurückgegangen. Der Gegner, der sich endlich von seiner Überraschung von unserm Rückzug erholt zu haben scheint, griff nun mit stärkeren Kräften das Nordufer der Vesle beiderseits von Braisnes und nördlich von Jonchéry an. Im Schutz des Waldes gelang es ihm, den Veslefluß zu überschreiten. Aber unser gut gezielter Gegenstoß warf ihn aus kleinen Waldstücken in südlicher Richtung über den Fluß zurück, wobei einige Hundert Gefangene in unseren Händen zurückblieben. Während der Feind an dieser einen Stelle einen Anfangserfolg hatte, wurde er sonst schon überall vor Erreichen der Vesle von unserm Artillerie- und Maschinengewehrfeuer so zusammengeschossen, daß sein Angriff nicht zur Durchführung gelangte.

Es ergibt sich aus dieser glänzend durchgeführten Abwehr des starken Angriffs, daß die neue Kampffront zur Verteidigung ganz vorzüglich gewählt ist. Im übrigen erkennen auch unsere Gegner an, daß unser Rückzug in vorzüglicher Ordnung vor sich gegangen ist und durch schwerwiegende Klugheitsgründe veranlaßt wurde. Die Umgruppierung, die General Ludendorff vorgenommen hat, gibt letzten Endes unsern Gegnern weniger Veranlassung zur Freude als uns. Sie sehen sich einer glatten Frontlinie gegenüber, bei der das Anpacken schwer hält. Nirgends ein vorspringender Punkt, der Gelegenheit zu einem Umfassungsmanöver geben könnte. Nur eine geradlinige Mauer starrt den feindlichen Heerscharen entgegen, an der sie sich die Köpfe einrennen können.

Ludendorffs Sparsystem verfolgt den Grundsatz, Menschenleben und -kräfte bis zur äußersten Möglichkeit zu schonen. Darum hat er in logischer Verfolgung seiner großzügigen Umgruppierung auch an den andern Stellen der Front, überall da, wo kleinere Vorsprünge in der Frontlinie bestanden, die Aufgabe derselben angeordnet. Diese kleinen Ausbuchtungen, die unbeträchtlichen Geländegewinn bedeuteten, mußten bei einem starken Angriff von unverhältnismäßig großen Truppenverbänden verteidigt werden, das aber sind Kräfte, die für wichtigere Gelegenheiten, als es diese zufälligen Vorsprünge sind, bessere Verwendung finden werden.

Die neugeschaffene Lage löst in der französischen Presse bereits schlecht verhehltes Unbehagen aus. Man vermutet eine Falle, in die der deutsche Generalstab die französischen Truppen locken will. Das Rätsel des freiwilligen Rückzuges der ungeschlagenen Deutschen lastet auf beunruhigten französischen Gemütern. Dagegen herrscht bei der deutschen Heeresleitung die heitere Zuversicht desjenigen, der sich das Heft nicht aus der Hand winden läßt und darum den kommenden Ereignissen mit Ruhe und Zielbewußtsein entgegensehen kann.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* In seiner letzten Vollsitzung hat der **Bundesrat** der Vorlage, betreffend die Änderung und Ergänzung des Zonenverzeichnisses zum Zolltarif und der Anleitung für die Zollabfertigung, den Entwürfen einer Bekanntmachung zum Biersteuergesetz und von Ausführungsbestimmungen zur Biersteuer und zu dem Gesetze, betreffend die Besteuerung von Mineralwässern und künstlich bereiteten Getränken nebst Nachsteuerordnung zugestimmt und beschlossen, daß der Reichsfinanzhof seinen Sitz in München haben solle.

Generaloberst Graf v. Kirchbach, der Nachfolger des in Kiew ermordeten Generalfeldmarschalls v. Eichhorn.

* Die Vertreter der Bergarbeiterverbände hatten eine Unterredung mit dem preußischen Handelsminister über die letzte Lohneingabe der Bergarbeiter. Der Minister erklärte, daß er einer neuen **Kohlenpreiserhöhung** nur zustimmen werde, wenn die Zechenbesitzer sich ihm gegenüber zu einer namhaften Lohnerhöhung verpflichteten. Er würde durch seine Behörden die Durchführung der Lohnsteigerungen nachprüfen lassen und überall dort eingreifen, wo sich Mängel oder Umgehungen zeigten. Der Minister sprach sodann die Erwartung aus, daß die Bergarbeiter wie bisher, so auch künftig alle Kräfte einsetzen würden, um die Kohlenförderung mindestens auf ihrer jetzigen Höhe zu halten.

* In der Presse ist eine an die Liquidatoren des französischen Grundbesitzes im Reichsland ergangene Anweisung über die **Fortsetzung der Grundstücksverkäufe an die Landgesellschaft Westmark** wiedergegeben und mit Bemerkungen in dem Sinne begleitet worden, daß dadurch die in dem Beschlusse des Reichstags zum Ausdruck gebrachten Wünsche beiseite geschoben würden. Demgegenüber wird halbamtlich mitgeteilt, daß die Reichsverwaltung in Erörterungen darüber eingetreten ist, in welcher Weise den Wünschen über die künftige Gestaltung der einschlägigen Verhältnisse Rechnung zu tragen sein wird. Inzwischen darf aber die Überführung des französischen Grundbesitzes in deutsche Hand nicht ins Stocken geraten. Ein Verkauf von Grundstücken zu Siedlungszwecken kommt für die nächste Zeit noch nicht in Frage.

Österreich-Ungarn.

* In dem schon monatelang dauernden Prozeß zu Marmoros Sziget gegen 112 Mitglieder der ehemaligen **polnischen Legion** wegen schwerer Meuterei begann jetzt das Beweisverfahren. Als erster Zeuge wurde der Feldmarschalleutnant Schilling aufgerufen, der Ende August 1917 mit dem Oberbefehl über die Legion betraut worden war, nachdem man diese wegen der Verweigerung des Militäreides aus Warschau abgeschoben und nach der Festung Przemysl gebracht hatte. Die Aussage Schillings brachte eine Enthüllung des Doppelspiels des ersten Legionskommandanten Josef Pilsudski und rechtfertigte vollauf die von den deutschen Militärbehörden in Warschau seinerzeit angeordnete Verhaftung Pilsudskis, der sich selbst als Internierter in einer deutschen Festung befindet.

England.

* Im **Unterhause** hielt **Lloyd George** eine Rede, in der er sagte: „Vor vier Jahren hat das britische Reich beschlossen, sich mit seiner ganzen Kraft in den größten Weltkrieg zu stürzen, der jemals in der Geschichte vorgekommen ist. Wir hatten einen Vertrag mit Frankreich, daß, wenn Frankreich angegriffen würde, wir es zu unterstützen haben. Es bestand keine Übereinkunft bezüglich der Streitmacht, die wir liefern sollten.“ Bezüglich der Bedeutung der Flotte sagte er: „Wenn die Alliierten zur See besiegt worden wären, so wäre der Krieg aus gewesen. Vor einer Niederlage zur See unsererseits kann Deutschland niemals triumphieren.“

* Als Antwort auf das Schreiben eines gewissen Sir William Tilden hat **Lord Lansdowne** in den „Times“ einen zweiten Brief veröffentlicht. Er verwahrt sich dagegen, daß er zur Vertragstreue der Deutschen irgendwelches Vertrauen hätte, meint aber, daß Deutschland durch die Annahme von Verträgen, die der Verband befriedigen könnten, schon an und für sich beweisen würde, daß es sein Ziel nicht erreichen konnte. Außerdem wäre Deutschland im Völkerbund durch das Übergewicht der anderen Mächte gezwungen, sich an Verträge zu halten. Der „Teufel des Militarismus“ würde in Fesseln gehalten sein.

Rußland.

* Trotzki erklärte, daß, falls die Sowjetregierung die Tschecho-Slowaken nicht zertrümmere, Rußland zusammenstürzen und von einem anderen Staat ersetzt werden werde. Er verkündigt ferner den **Kampf auf Tod und Leben mit der Weißen Garde** und erließ einen Ukas, worin er sagt, daß alle Offiziere, die in verdächtigen Beziehungen zur Weißen Garde ständen, erschossen werden sollen. In den letzten Tagen wurden einige tausend Offiziere in Petersburg verhaftet und nach Kronstadt gebracht. Die Kommission zur Auswechselung der Kriegsgefangenen beschloß schleunigste Wegführung der deutschen Kriegsgefangenen aus jenen Gebieten, die von Tschecho-Slowaken bedroht sind.

Finnland.

* Die Regierungsvorlage über die **Dringlichkeit der Königswahl** wurde vom Landtag in dritter Lesung abgelehnt. Die Finnen und die Schwedenpartei werden eine Petition einbringen, die alte Verfassung von 1772 als in Kraft bestehend anzusehen. Hierzu ist nur die einfache Mehrheit nötig, und diese ist vorhanden. Nach Annahme der Petition wird der Landtag die Königswahl vorzunehmen haben. Der Rücktritt der Regierung ist sehr unwahrscheinlich, da eine verfassungsmäßige Lösung zu erwarten ist.

Rumänien.

* In der Kammer kam es zu Szenen leidenschaftlicher Erregung, die durch die Verlesung der Antwort der angeklagten Minister auf die Anklageanklage der Kammer hervorgerufen wurden. In dieser Antwort erheben die Angeklagten **schwere Beschuldigungen gegen das jetzige Parlament**, dessen moralische und gesetzliche Autorität sie nicht anzuerkennen vermögen, und dem sie den Vorwurf machen, daß es sich aus Verrätern des Vaterlandes zusammensetze. Die Verlesung dieser Antwort rief ungeheure Erregung hervor. Der Abgeordnete Mitescu unterbreitete im Namen vieler Abgeordneter der Kammer ein Gesuch, die Angeklagten an die Gerichtshöfe für gemeine Verbrechen zu überweisen. Die allgemeine Erregung legte sich erst nach einer Rede des Ministerpräsidenten Marghiloman.

Der Assistent.

[6] Preisgekrönter Roman von **Bertold Bonin.**

(Nachdruck.)

Was blieb Linda noch, als diese schwache Lebensflamme erlosch? — Nichts als der stille Garten, eine Handarbeit, ein Buch und ein bescheidener Spaziergang. Geselige Freuden, Theater, Konzerte, Ausflüge, dies alles gab es für sie nicht. Der Professor hatte kein Bedürfnis nach Zerstreuung irgend welcher Art, viel weniger begriff er diese Notwendigkeit für seine Frau; von was hätte sich diese auch erholen sollen — leistete sie denn überhaupt nur etwas?

In der ersten Zeit ihrer Ehe hatte Linda sich zuweilen einen Kunstgenuß verschafft, indem sie sich einer bekannten Familie anschloß, da sie besonders die Musik sehr liebte und selbst mit mehr als gewöhnlichem Verständnis spielte. Sie gab es jedoch bald auf, denn es kostete ja Geld, und ihren Mann um solches zu bitten, so lange es nicht absolut nötig war, widerstrebte ihrem Zartgefühl, nachdem sie wiederholt seine Kargheit bitter empfunden hatte.

Der Professor hielt es mit jenem bekannten Philosophen, dem die Musik nur ein überflüssiger, wenn nicht gar unangenehmer Lärm war, und auf sein Gewissen befragt, hätte er wohl die Stimme des Brüllaffen im Urwald für schöner oder mindestens beachtenswerter erklärt, als die berühmteste Konzertarie.

Daß unter solchen Umständen auch Lindas eigenes Instrument fast immer schweigen mußte, verstand sich von selbst; nur in Abwesenheit ihres Mannes suchte sie oft Trost und Erheiterung in den altvertrauten Melodien — es war ja ihre einzige Freude.

Wie gern hätte sie sich mit Gartenarbeit beschäftigt. In Lebzeiten ihres Vaters zog Linda Primeln und Blattpflanzen in reicher Fülle — mein Gott, die Sämereien kosteten ja so wenig und auf die einzelnen teuren Sachen wollte sie gern verzichten.

„Warum nicht?“ hatte der Professor gesagt, als sie im ersten Frühjahr den Vorschlag machte, den seit der Krankheit der Großmutter schlecht gepflegten Garten neu herzurichten, „wenn du es selbst tun kannst, aber verlange nur nicht, daß ich einen Gärtner nehmen soll, der mir mit seinen Leuten vor dem Fenster herumspringt und nachher eine ellenlange Rechnung macht.“

„Ja, aber wer soll denn die Beete umgraben? Und gedüngt muß auch werden und die Bäume kann ich doch nicht selbst schneiden,“ warf Linda kleinlaut ein.

„Gedüngt? Ich möchte wissen wozu, es wuchert ohnehin viel zu viel unnützes Zeug da herum, und die Bäume laß nur wachsen, das Schneiden hat gar keinen Sinn.“

Nun versuchte zwar die alte Traut und sogar die junge Frau selbst ein oder das andere Beet umzugraben, allein wie alles, so will auch diese Arbeit gelernt sein, und daß auf dem schlecht behandelten Boden keine Blumen gedeihen konnten, war eben kein Wunder.

Linda ließ ab von dem erfolglosen Beginnen.

Einige der älteren Universitätsdamen hatten die junge Kollegin zu ihren Wohltätigkeitsbazaren heranziehen wollen, aber da kamen sie bei dem Professor schön an. Wieder für öffentliche noch für Privatwohltätigkeit hatte er etwas übrig, wenn sie nicht in irgend einer Beziehung zur Wissenschaft stand. So blieb ihr selbst die anspruchslose Liebestat der warmfühlenden Frau versagt, denn was kann man auf diesem oder auf irgend einem andern Gebiete tun mit leeren Händen, und Linda besaß tatsächlich nie die kleinste überflüssige Münze.

Infolge dieses Übelstandes blieben auch die wenigen Damen, mit welchen Linda von früher her umging, bald gänzlich weg; man hatte von diesem Umgang doch gar zu wenig. Eine Frau, die jede Einladung ausschlug, weil sie dieselbe nicht erwidern konnte und nicht einmal mehr eine Kaffeegesellschaft gab, durfte wirklich nicht verlangen, daß man die Beziehungen noch aufrecht erhielt.

So fand die junge Frau keinerlei Befriedigung, weder für ihre Gemütsbedürfnisse, noch für ihren Tätigkeitssinn.

Allerdings konnte sie im oberen Stocke schalten und walten. Wenn Traut die größeren Reinigungsarbeiten beendet hatte, so durfte sie abstauben, die altmodischen Nippessachen ordnen, ein paar Blumentöpfe begießen; allein dies war so bald geschehen und ein Tag ist so lang — was für eine junge Frau Reizvolles in dem Wort: „Haushalten“ liegt, für des geliebten Mannes Bequemlichkeit und Bedürfnisse zu sorgen, das fiel bei ihr gänzlich weg.

Des geliebten Mannes? — Liebte sie denn ihrer Mann?

Sie hatte sich diese Frage wohl nie mit voller Deutlichkeit gestellt. Vielleicht hätte die schüchterne Verehrung, das kindliche Vertrauen, welches sie dem Manne entgegenbrachte, bis die Großmutter ihr erwählt, sich zur Liebe entwickeln können, wäre der Gatte in irgend einer Weise darum bemüht gewesen; da jedoch sein Verhalten nicht Zuneigung, sondern Entfremdung zu erzeugen geeignet war, so legte es sich schon früh wie kalter Reif auf die erwachenden Triebe ihres Herzens. Sie hatte ihr Kind geliebt mit aller Wärme und Hingebung, deren ihre Natur fähig war; als es starb, da entschwand aller Sonnenschein aus ihrem Leben und ein anderes Gefühl, das sie in gleicher Stärke irgend einem lebenden Wesen hingezogen hätte, kannte sie nicht. Aber als junges Weib von fünfundzwanzig Jahren, das den Zauber der Musik, die göttliche Macht der Poesie begriff und nachempfinden konnte, mußte sie wohl ahnen, daß es etwas gab, das süßer, köstlicher war, als alles, was sie bisher erlebt und empfunden hatte, was dem Dasein erst einen Inhalt verlieh und ihr doch so fern, so fremd war.

„Glück ohne Ruh,
Liebe bist du.“

Sie hatte nie ein Glück ohne Ruhe gekannt — Ruhe ohne Glück, die kannte sie nur zu wohl. Es gab Zeiten, da sie nicht wußte, wozu sie morgens aufstehen, sich abends niederlegen sollte: sie fühlte sich so gänzlich überflüssig, so gar niemand zu etwas nütze und die vielen heißen Tränen, die sie noch nach Jahren um ihr entschlafenes Kind vergoß, hatten